

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

145 (23.6.1928) Wissenschaft und Bildung Nr. 25

Der steirische Waldpoet

Zu Peter Rosegggers 10. Todestag von Dr. Otto Hipp

Ein Jahrzehnt ist am 26. Juni d. J. dahingegangen, seit der steirische Waldpoet Peter Rosegger in seinem Geburtsort Krieglach für immer die saunten guten Augen schloß. Wir haben heute nach den Umwälzungen u. Umwertungen der Nachkriegsjahre zu ihm und seinem Schaffen doppelt Distanz gewonnen. Vieles ist seither veraltet in Kultur, Ethik und Moral und hat neuen geänderten Bewusstseinsbegriffen, einer neuen Zeit und Generation Platz machen müssen. Doch gerade daran erkennt man die Werte der Unsterblichkeit, daß sie unabhängig von der ewig wechselnden Zeit ihre Daseinsberechtigung wahren und aus dem ewigen Jungborn des Lebens schöpfen.

Der Dichter selbst schrieb einmal an seinen Grazer Freund, den seither verstorbenen Dr. Hermann Kienzl: „Euer Irrtum ist, daß Ihr mich für einen absichtlichen Künstler haltet, während ich doch nichts bin und nichts sein will, als ein persönlicher Befenner, wozu ich gelegentlich freilich auch künstlerische Mittel anwende.“ So hat Rosegger gleich Tolstoi seine Kunst in den Dienst des Befennnisses gestellt. Gleich dem russischen Dichter und Philosophen zählte auch er zur Zahl jener Christusnaturen, die von reiner Menschenliebe getrieben, hilfreich ihr Inneres darboten als Befenner. Für keinen „absichtlichen Künstler“ will er gehalten werden. Denn nicht das Kunstwerk ist ihm Hauptzweck, sondern von selbst und ohne seinen Willen rinnt ihm sein Schaffen aus der Seele. Sich hinzugeben, hinzuopfern, um der „Lieben, armen, unsterblichen Menschheit den Weg suchen zu helfen durch der Jahrhunderte Dämmerung hin“, für diesen höchsten Zweck glaubte er die Kunst als Mittel zu wählen. So gestaltete er jedes innere und äußere Erlebnis, lebendig, sinnhaft, farbenprächtig und urvolkstümlich. In aller, fast bäuerlicher Schlichtheit blieb der große Künstler stets auch ein großer Mensch!

Doch Rosegger ein Autodidakt, ein Mann von ureigenstem Schaffen und Können war, ist bekannt. Zu Apf bei Krieglach in der Obersteiermark, mitten im Wald, steht sein Vaterhaus. Dort erblickte der Dichter am 31. Juli 1848 als Sohn armer Bauersleute das Licht der Welt. Sein Vater, des Lesens und Schreibens unkundig, seine Mutter, die Tochter eines einflussreichen Kohlenbrenners im Hochwald. Ein landflüchtiger Schulmeister, den das Sturmjahr 1848 in jene Einöde verschlagen hatte, brachte dem Buben die notdürftigsten Schulkenntnisse bei. Wie es dem Dichter in jenen Jugendjahren erging, das hat er uns selbst in seinem prächtigen Buch der Kindheit „Als ich jung noch war!“ erzählt. So ranfte der Junge zwischen Tannen und Felsen, bei den Ziegen und Kühen, die er als „Waldbauerbub“ hütete, empor, sinnierte und bildete. Da er für den harten Beruf des Bauern körperlich zu schwach war, gab ihn sein Vater zu einem Wanderschneider in die Lehre. So zog er mit Meister Rog sieben Jahre lang von Gehöft zu Gehöft. Seine „Hochschule“ nannte Rosegger später diese Wanderjahre. Als er im Jahre 1903 durch die Verleihung des Ehrendoktorates der Universität Heidelberg geehrt wurde, da meinte er in seinem Dankschreiben: „Ein Mann, der sein Leben lang nie eine regelmäßige Schule besuchen konnte, der auch nicht ein einziges offizielles Examen abzulegen je in der Lage war, der den Mangel eines geordneten Wissens oft schwer empfunden hat, der das in der Jugend Verfümmelte nie mehr nachzuholen vermochte, dieser Mann wird plötzlich Doktor der leuchtendsten deutschen Universität. Das ist märchenhaft. Eine harte Schule habe ich zwar mitgemacht — die des Lebens!“

Von dem kärglichen Lohn, den der Dichter als Schneiderlehrling erhielt, darbot er sich manchen Kreuzer ab und erstand dafür — wie er selbst sagt — „Zeit“. Er kaufte sich Kerzen, um abends sein kleines Stübchen zu erhellen, damit er lernen und studieren konnte. Von heiligem Bildungsdrange erfüllt, las der Siebzehnjährige voll Eifer Bücher, besonders von Silberstein, dessen Dorfgeschichten sein höchstes Interesse erweckten, und gar bald begann er selbst Gedichte und Geschichten zu schreiben.

Das Jahr 1864 brachte den entscheidenden Wendepunkt im Leben Rosegggers. Er wagte es, einige Proben seiner Dichtkunst an die Redaktion der „Grazer Tagespost“ zu senden, und der Zufall wollte es, daß Dr. Swoboda, der Herausgeber der Zeitung, selbst die Sachen las und sofort den reichen poetischen Schatz erkannte, der in der jungen Seele des Verfassers schlummerte. Er erkundigte sich nach dem Autor, und, als er erfuhr, daß dieser ein armer, aber von edelster dichterischer Begeisterung erfüllter Schneiderlehrling sei, da beschloß der gütige Menschenfreund, dem Jüngling zu Bildung und zu einer guten sozialen Stellung zu verhelfen, die es ihm ermöglichen sollte, sein Talent ganz zu entfalten. Swoboda verhalf ihm zum Besuche der Handelsakademie, wo Rosegger von 1865 bis 1869 blieb. Dann erhielt er vom steirischen Landesauschuß ein Stipendium für drei Jahre zur weiteren Ausbildung. In Graz lebte der überglücklich junge Poet in einem kleinen Dachzimmer und wurde

ein häufiger und gerngesehener Gast bei Swoboda, der den jungen Studenten in seinen Bekanntenkreis einführte. Wie reizend erzählt der Dichter selbst in seinem „Weltleben“, von diesem Grazer Stübchen! „In diesem Zimmerchen zusammengepreßt war viel Glück für mich. In ihm las ich Stiffers „Studien“ und Scheffels „Eckehard“, in ihm schrieb ich meine erste Novelle und die ersten Zeilen an Robert Samerling, in ihm erhielt ich seinen ersten Brief. In dieses Stübchen wollte einst Anastasius Grün eintreten, konnte es aber erst, bis ich ihm Platz machte. Er saß auf einem Strohsessel, ich auf der Bettstatt, und so besprach er mit mir mein erstes Büchlein und sagte: „Rosegger, jetzt ist mir nicht mehr bang um Sie!“

Mit seinem ersten, von Robert Samerling eingeleiteten Buch „Sithen und Hackbrett“, Gedichte in steirischer Mundart (1869), beginnt Rosegggers literarische Bedeutung. Er wurde dadurch zum Erwecker der steirischen Mundart, die bis dahin in den Bergen und Tälern seiner Heimat verborgen war und durch ihn nun mit einem Male als Volksdichtung eine literarische Bedeutung neben dem Plattdeutsch Fritz Reuters und Klaus Groths oder dem Alemannischen J. P. Hebels, sowie der schweizerischen Dorfgeschichten Gottfried Kellers erlangte. Rosegger hat nur noch zwei Bücher in steirischer Mundart geschrieben, das mundartliche Geschichtsbuch „Tannenbarz und Nichtenabeln“ und „Stoansteirisch“. Von seiner Muttersprache aber nahm er den Waldjungen mit in alle seine Schriften. Ein Teil dieser Lieder und Dorfgeschichten ist weltbekannt geworden, besonders durch des Dichters eigene Vortragsreisen, die ihn — auf der Höhe seines Ruhmes stehend — weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausführten. Immer aber wieder erfaßte auf seinen Reisen gar bald den Sohn der Berge das große Heimweh, das ihn rasch in die grüne Mark zurückzwang.

Im Jahre 1870 unternahm Rosegger Reisen durch Norddeutschland, Holland und die Schweiz, das Jahr 1872 führte ihn durch Italien. Er ließ sich dann dauernd in Graz nieder, wo er seit 1876 die volkstümliche Monatschrift „Der Seingarten“ herausgab, deren Leitung nach seinem Tode sein Sohn Hans Ludwig übernahm und als teures Vermächtnis nach seinem verewigten Vater fortführte. Sein zweiter Sohn, welcher der am 1. Mai 1879 geschlossenen Ehe mit Anna Knauer entsprang, Sepp Rosegger, lebt als Arzt in des Dichters Heimatort Krieglach und hat sich als Opernkomponist Vorbeeren erworben. Im „Seingarten“ hat der Dichter auch die meisten seiner Schriften zuerst veröffentlicht. In seinem „Seingärtner Tagebuch“ zeigte er seinem geliebten Steirer Volk, wie in einem Spiegel, sein schlichtes einfaches Leben und munterte zur Nachahmung auf. „Rassen S' auf, wer mich interviewen will, der wird ang'log'n!“, äußerte er sich gelegentlich mit heiterem Schelmelachen der ihm persönlich bekannten Schriftstellerin Sophie von Rhuenberg gegenüber, die ihn zu diesem Zwecke aufgesucht hatte. „Übrigens“, fügte er dann hinzu, „ist eigentlich bei mir gar kein Interview notwendig, — wer den „Seingarten“ liest, der kennt mich in- und auswendig, denn da d'rin beicht' ich alles, was mich bewegt, freut und ärgert, — sollen nur den „Seingarten“ lesen, die Deut', die was wissen wollen vom Rosegger!“

Von den vielen Werken Rosegggers, die rund 60 Bände füllen, seien nur die bedeutendsten in Erinnerung gebracht. Da ist vor allem sein berühmtestes Buch „Die Schriften des Waldschulmeisters“, ein Roman, wenn man den losen Blütenstrauch von Idyllen, Schwänken und Tragödien so nennen darf, der als stiller Begleiter aus einer allzu lauten Welt in die ländliche Einsamkeit von Wald und Bergen angelesen werden darf. Im verlorenen Alpenland baut sich da ein gescheitertes Weltkind in Naturgläubigkeit seine neue, eigene Welt. Wer nicht für die anderen in Liebe wirkt, der verkommt: ist des Waldschulmeisters abgeklärte Philosophie. Sie wurde auch dem Dichter selbst zur Lebensmaxime.

Die entgegengesetzte Richtung, von der Ackerhölle zur Fabrikstadt, wandern die verarmten Bauern in „Jakob der Letzte“. Von seinen Romanen sei noch der „Gottsucher“, „Das ewige Licht“, „Heidepeters Gabriel“, „Peter Mayr, der Wirt an der Mahr“, „Martin, der Mann“, „Weltgitt“, „Waldheimat“ und „I. N. R. I., Frohe Botenschaft eines armen Sünders“, hervorgehoben. Erwähnt sei der Vollständigkeit halber auch das einzige Drama, welches der Dichter schrieb, „Am Tage des Gerichts“.

Aber nicht nur durch seine Werke hat sich Rosegger einen dauernden Ehrenplatz im Gedenden des ganzen deutschen Volkes gesichert. Sein reines Schaffen zog ihn am steinigsten Pfade zur Höhe allgemeinen Menschentums. Durch Bergeinsamkeit führte sein Weg zu dem Gipfel eines Weltbüchlers, der mit Engelszungen zu den Herzen aller Menschen spricht, wessen Stammes, Standes oder Sprache sie sein mögen. Und so prangt sein Name unaussprechlich neben den Großen der Menschheit: Goethe, Tolstoi, Romain Rolland, um nur einige zu nennen.

Die Schrecknisse des Weltkrieges brachten des alternden Poeten Herz zum Stehen. Es vermochte nicht länger die Not und den Jammer jener Tage zu ertragen. Am 26.

Juni 1918 schloß er für immer seine Augen und auf Bauernschultern wurde er in seinem Geburtsort Krieglach zur letzten Ruhe gebracht. Ein schlichtes Holzkreuz schmückt die letzte Ruhestätte, das seinen Namen trägt, wertvoller dadurch, als ein Ehrenmal aus Marmor mit prunkenden Goldbuchstaben.

Zur Jugenderziehung

Führende Geister über ein Problem unserer Zeit.

Comenius.

Die beste Form der Disziplin lehrt uns die Sonne, welche den heranwachsenden Wesen beständig Licht und Wärme, oft Regen und Wind und selten Miß und Donner darbietet.

Rousseau.

Frühzeitig soll der Jüngling auf seinem ehrgeizigen Kopf das harte Joch fühlen, das die Natur dem Menschen auferlegt, das schwere Joch der Notwendigkeit, unter welches sich jedes sterbliche Wesen beugen muß. Er soll aber diese Notwendigkeit in den Dingen sehen, niemals in den Launen der Menschen. Der Zügel, der ihn zurückhält, sei Kraft, nicht Autorität.

Goethe.

Die Jugend ist um ihretwillen hier. Es wäre töricht, zu verlangen, komm, ähle du mit mir.

Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber, als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln.

Pestalozzi.

Ich will die Bildung des Volkes in die Hand der Mutter legen!

Jean Paul.

Lobt immer! Wie soll denn der Tadel anders wirken als durch den Gegensatz, durch Berufung auf Lob? Tadel zerbricht die Springsfeder, Lob spannt sie auf. Durch Lob des Gutgemachten wollt' ich fast alle Kinder bessern.

Herbart.

Knaben müssen gewagt werden!

Fröbel.

Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts.

Rückert.

Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten: Herr, lehre mich dein Amt am Kinde recht vertreten!

Jeremias Gotthelf.

Nichts ist leichter, als gegen Kinder ungerecht zu sein, weil selten ein erwachsener Mensch mehr weiß, wie es in einem kindlichen Kopf, in einem kindlichen Herzen aussieht, weil selten ein erwachsener Mensch über die Quellen nachdenkt, aus denen die Fehler des Kindes kommen, sondern sie von vornherein der Bosheit und Börsartigkeit zuschreibt, weil selten ein erwachsener Mensch aus Liebe strafft, um zu bessern, sondern im Zorn, um Rache zu nehmen für gehaltenen Verdruß.

Graß Moriz Arndt.

Die Erziehung soll nicht sein ein Ziehen und Zerrn, . . . sie soll sein ein Erhalten des Menschlichen, ein Bewahren des Kindlich-Natürlichen.

Die unverdorrene Jugend hat eine so zarte Ehre, daß sie nur zurechtgewinnt werden darf.

Hebbel.

Erwartet der Mensch in seiner Kindheit, so wird er nie wieder völlig kalt, und was in ihm liegt, wird frisch herausgetrieben, wird blühen und Früchte tragen.

Theodor Fontane.

Es gibt unbestritten ausgezeichnete Schul- und Erziehungsanstalten, aber in der Hauptsache bleibt doch ein Manko. Der Charakter mag gewinnen, der Mensch verliert . . . Erziehung ist Sache des Hauses, und vieles, ja das Beste, kann man nur aus der Hand der Eltern empfangen.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Zammervoll nüchtern erscheint mir die Kinderstube, aus der die Märchenzählerin „grundständig“ verbannt ist.

Rosegger.

Wer mit seinem Kinde spazieren geht und wäre er der Gelehrteste, und wäre es das einfältigste, der kommt mit seinem Wissen nicht aus.

Graß Rabich.

Das Leben ist hart, darum sollt ihr die Kinder nicht weich machen.

Ellen Key.

Ruhig und langsam die Natur sich selbst helfen lassen und nur sehen, daß die umgebenden Verhältnisse die Arbeit der Natur unterstützen, das ist Erziehung.

Frage dich als Erzieher stets in großen wie in kleinen Dingen: Würde ich selbst damit einverstanden sein, so behandelt zu werden, wie ich eben mein Kind behandelt habe?

Heinrich Thokky.

Kinder haben, heißt entsagen. Die weitaus größte Zahl der verfehlten Daseinsformen kommt auf die Rechnung elterlichen Ehrgeizes...

Otto Ernst.

Zu dem verhängnisvollen Wahne, daß man in ein Kind alles hineinerziehen könne, gefellte sich der andere, noch bedenklidere, daß man aus den Kindern Ebenbilder seiner selbst machen müsse.

Adolf Matthias.

So fix und fertig bietet sich Erziehungsweisheit niemals dar, daß sich Vater und Mutter für wenig Geld und noch weniger Mühe eine pädagogische Varenhaut kaufen könnten...

Paul Georg Münch.

Nehmt ihr euer Kind auf den Schoß, ihr Mütter mit der Sorgenstirn, dann werft zuerst euer Mädchen Gram und Plac in den Winkel! Im Kinderland muß blauer Himmel sein!

Dr. K. W.

Neues aus der Naturwissenschaft und Technik

Der Meteorkrater von Arizona

In den Vereinigten Staaten, im nordöstlichen Arizona, unweit des Canon Diablo, wird das Bild trostloser Einöde durch ein sonderbares kraterartiges Gebilde unterbrochen.

Der Krater liegt in einem Gebiete, in dem sich in meilenweitem Umkreis nicht die geringsten Spuren einer vulkanischen Tätigkeit nachweisen lassen.

Und nun untersuchte man seine Umgebung. Das Resultat war tatsächlich in der Erdgeschichte wohl einzig dastehend: In den Boden eingedrungen fand man, innerhalb eines Gebietes von fünf Meilen, Tausende und Tausende von kleinen Eisenmeteoriten...

Die neueren Untersuchungen machen es nur sehr wahrscheinlich, daß dieser Arizona-Krater — geologisch gesprochen — erst in neuerer Zeit entstanden ist, und zwar durch eine ungeheure einzige Meteoriteneinfälle...

Aber noch eine weitere interessante Folgerung hat die Untersuchung dieses Meteorkraters mit sich gebracht. Fast alle großen Eisenmeteoriten, die in historischer Zeit auf der Erdoberfläche aufgefunden wurden...

Die neuesten Erfolge der Transplantation

Unter Transplantation versteht man die Überpflanzung eines Gewebeteeiles aus einem Körper in den anderen. Dabei war es von Bedeutung, daß das überpflanzte Gewebe gewissermaßen blutrisch eingenaht wurde...

Über Häufungen und periodisches Auftreten von Erdbeben

Es ist eine allgemein bekannte Erscheinung, daß Erdbeben häufig gruppenweise auftreten. Mitunter finden wir in den Zeitungen lange Zeit hindurch nur wenige Nachrichten von Erdschütterungen...

Es ist recht bemerkenswert, daß die Zahl der Erdbeben auf der gesamten Erde meist gleichzeitig wächst und fällt. Lebhafteste Erdbebenaktivität in Europa fällt vielfach zusammen mit starker seismischer Aktivität in Japan, China...

Neuere Durchforschungen der Erdbebenkataloge haben ergeben, daß Zeiten größter Bebenhäufigkeit vielfach um 11 Jahre auseinanderliegen. Dieser Umstand läßt einen Zusammenhang mit der 11jährigen Periode der Sonnenflecken vermuten.

Bücheranzeigen

Paul Morgan: „Stiefkind der Grazien“. Mit 50 Zeichnungen von George G. Rabbe. (Universitas, Deutsche Verlags-Anstalt, Berlin W 50, Tauentzienstr. 6.)

Freiburger Theaterbrief

er. Es ist zwecklos, sich darüber noch täuschen zu wollen: wenn man uns heutigen die Klassiker rein traditionsmäßig spielt, ist es von vornherein ein toterborenes Unterfangen.

Ein Experiment besonderer Art wagte die Oper mit der Erstaufführung von Prokofjeffs „Liebe zu den drei Orangen“.

einen Dauererfolg zu sichern. Ewald Bindemanns jugendliche Energie würde über die enormen Schwierigkeiten der musikalischen Einstudierung in bewundernswürdiger Größe Meister, die Sänger gingen in erstaunlicher Hingabe für ihre weniger gesanglich als darstellerisch auszunützendem Partien mit, der Spielleiter Schneider und Wolfer ten Spontestrotzte Decorationen schleudernd hemmungslos was noch fehlte in den musikalischen Höllentrußel hinein.

Den Massenauflauf wird man eine Neuheit der Operette bringen: „Eine einzige Nacht“ von Robert Stolz. Da macht es nicht nur die von Max Schlager bald bebusamart, bald losgelassen feurig dirigierte süße Musik, nicht nur die charmannte Vertreterin der Hauptrolle Meta Liebermann; der Löwenanteil am Erfolg gebührt dem Regisseur Oskar Orth, der an reizvoller Belebung der Szenerie, an Tänzen und Improvisationen den gierig verlangten Ersatz von großstädtischer Revue in diesem Rahmen beizuschaffen versteht.

Karlsruher Konzerte

Unter wachsender Anteilnahme des Publikums sind die Prüfungskonzerte des bad. Konservatoriums, zu deren allgemeiner Charakterisierung schon neulich einige Worte gesagt wurden, auch in dieser Woche fortgesetzt worden.

Die Fülle des Gebotenen macht es natürlich dem Referenten von vornherein unmöglich, auf alle Einzelleistungen einzugehen, nur wenig, das bei soviel Quantität auch wirkliche Qualität aufwies oder sonst in stärkerem Maße interessierte, sei deshalb hier besprochen. Gleich zu Beginn des Klavierabends erfreute z. B. Franz Solge durch sehr akkurates Bachspiel (Italienisches Konzert F-Dur).

daß ihr starkes Können und überdurchschnittliche Musikalität eignen. Mit zwei weiteren beachtenswerten Talenten, Clara Wagner und Gretel Franz, machte auch der Beethovenabend bekannt, der außerdem in Fritz Köhler, einem Schüler des jetzt aus dem Verband der Anstalt wieder ausscheidenden Rudolf Bindemith, einen für Unterrichtsfolge seines Lehrers absolut verbenden Geistes vorstellte.

An den beiden modernen Abenden, die noch folgten, war vor allem lobenswert, daß ihre Programme auch einige Werke enthielten, die bislang der musikalischen Öffentlichkeit hier vollkommen unbekannt waren. Der ersten Veranstaltung freilich, die u. a. internationale Kompositionen von Mikhael, Bartok, Nabel und Manuel de Falla brachte, konnte ich anderer Verpflichtungen wegen nicht beiwohnen; nur eine Studie Stravinskis war auf das zweite Konzert verschoben und wurde von Friedrich Rinnebach vollgriffig gespielt.